Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Zürich, 5. Oktober 1928 — Erscheint jeden Freitag — 10. Jahrgang Nr. 40

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Orag A.-G., Zürich, **Tödistraße 9,** Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001

Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend.

Wochenchronik.

Nachklänge zur Bundesversammlung.

Die Herbstsession der Bundesversammlung erhielt einen sensationellen Abschluß durch die Aussprache über den Cesare Rossi-Handel und die Auswirkungen des italienischen Fascismus auf Schweizerboden. Drei Interpellationen und ein Postulat bildeten die Grundlage dieser Aussprache, die im Nationalrat vor überfüllten Zuhörertribünen und stark besetzter Diplomatenloge vor sich ging. Sowohl der liberal-konservative Genfer Maunoir, als auch die beiden sozialdemokratischen Interpellanten Zeli-Tessin und Schmid-Aargau betonten, daß das italienische Spitzelwesen in der Schweiz, wie es im Rossi-Handel und schon bei früheren Anlässen zutage trat, eine Verletzung unserer Staatshoheit bedeutet und nicht länger geduldet werden kann. Die sozialistischen Abgeordneten ermangelten nicht, dem Chef des Politischen Departementes eine schwächliche, von Aengstlichkeit diktierte Politik gegenüber dem südlichen Nachbarstaat vorzuwerfen.

In langer Antwortrede führte Bundesrat Motta aus, daß der Rossi-Handel den Gegenstand heftiler diplomatischer Besprechungen bildet. Er gab sodann Kenntnis von der Note, welche der Bundesrat der italienischen Regierung zustellen ließ. Dieselbe enthält eine genaue Darstellung der Umstände, unter denen sich die Verhaftung Rossis in Campione vollzog. Wesentlich in der Note sind folgende Stellen:

„Aus allem Vorhergehenden ergibt sich eindeutig, daß Beamte der italienischen Polizei oder Personen, die im Einvernehmen mit ihr standen, auf schweizerischem Gebiete Handlungen vorgenommen haben, welche die Verhaftung von Personen, nach denen in Italien gefahndet wurde, auf italienischem Boden bewirken und sicherstellen sollten. Der schweizerische Bundesrat erblickt in diesen Umtrieben Handlungen, die einen Eingriff in die schweizerische Gebietshoheit bilden und demnach mit dem Völkerrecht im Widerspruche stehen.

Indem der Bundesrat gegen ein derartiges Vorgehen entschieden Einspruch erhebt, nimmt er gerne an, daß die königliche Regierung dasselbe ihrerseits mißbilligt und eine strenge Untersuchung anordnen wird, um die Verantwortlichkeit festzustellen und die demgemäß gebotenen Maßnahmen anzuordnen."

Der Bundesrat gibt der italienischen Regierung in seiner Note ferner bekannt, daß die schweizerischen Behörden neuerdings noch von andern Fällen Kenntnis erhalten haben, wo italienische staatliche Organe Agenten verwendet haben, um in der Schweiz einen unzulässigen Nachrichtendienst auszuüben; der Bundesrat sah sich demnach veranlaßt, die Ausweisung von zwei Italienern aus der Schweiz zu verfügen.

Der Bundesrat möchte auch nicht daran zweifeln, daß die Königliche Regierung gewillt sei, dafür Sorge zu tragen, daß sich solche Zwischenfälle, die den ausgezeichneten Beziehungen zwischen den beiden Ländern nachteilig sind, nicht wiederholen können, und er behält sich vor, seinerseits die Maßnahmen zu treffen, die er zu diesem Zwecke für geeignet hält."

Trotzdem die bundesrätliche Note und die anschließenden Erläuterungen von Bundesrat Motta an Klarheit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig ließen, erklärte sich nur der bürgerliche Interpellant befriedigt. Am folgenden Tage begründete Hr. Graber ein Postulat der sozialdemokratischen Fraktion, das den Bundesrat einlud, einen Bericht über die Treibereien der Fascisten in der Schweiz und die bis dahin getroffenen Abwehrmaßnahmen zu erstatten. Die Begründung war ein erneuter maßloser Angriff auf die Politik unseres Außenministers gegenüber Italien, so daß Bundesrat Motta schließlich auch seinem Temperament den Lauf ließ! „Vous mentez" — „c'est un scandale" — so ging es hin und her. Das Postulat Graber wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. —

Die italienische Presse hat die schweizerische Note zum Teil höchst gehässig interpretiert; sie scheute sich nicht, den Spieß umzudrehen und Italien als das Unschuldslamm hinzustellen, das vom schweizerischen Wolf bedroht wird. Wenn Italien gerade jetzt, im Zeitpunkt der Spannung, die Aufhebung der Grenzpassierscheine und der Touristenkarten verfügt, so ist das sicherlich als Akt gewollter Unfreundlichkeit zu bewerten. In diesen Tagen ist nun auch die italienische Antwortnote an den Bundesrat gelangt, doch hat dieser zur Stunde noch nicht entschieden, ob sie veröffentlicht werden kann.

Ein eigentümlicher Zufall wollte es, daß gerade während der Dauer der Saffa, da die imposante Frauenstimmrechtsschnecke aus dem Festzuge als ständige Mahnerin im Ausstellungsgelände Wohnsitz genommen, die Frauenstimmrechtsfrage sowohl vor Bundesgericht wie auch im Nationalrat zur Erörterung gelangte.

Das Bundesgericht hatte über die staatsrechtliche Beschwerde zu entscheiden, welche von Renée Unger, Genf, und einer Anzahl Mitunterzeichnerinnen durch Dr. jur. Jenni eingereicht worden war und die verlangte, daß die Rekurrentinnen entgegen dem Entscheid des Genfer Staatsrates vom 4. Mai 1928 in die Stimmregister ihrer Wohnorte einzutragen seien, damit sie künftig bei eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Angelegenheiten ihre politischen Rechte wie die Männer ausüben können. Die Rekurrentinnen stützten sich mit ihrer Forderung auf den Grundsatz der Rechtsgleichheit aller Schweizerbürger, wie er in Artikel 4 der Bundesverfassung festgelegt ist, das Bundesgericht entschied einstimmig Abweisung der Beschwerde, da sich das Frauenstimmrecht nicht auf dieser Basis, sondern nur durch Verfassungsänderung einführen läßt.

Der Auffassung des Bundesgerichtes schloß sich auch der Präsident der nationalrätlichen Petitionskommission Hr. Dr. Farbstein (Sg.) an, als er am vorletzten Sessionstag über die bekannte Frauenstimmrechtspetition Jenni vom 15. Mai 1928 referierte. Namens der einstimmigen Kommission empfahl er folgenden Antrag, der in kluger Weise dem Frauenstimmrechtsgedanken auf einwandfreier Grundlage Rechnung trägt:

„Es sei die Petition Jenni abzulehnen, weil sie auf falschen rechtlichen Voraussetzungen beruht, es sei aber einem Postulate zuzustimmen, das den Bundesrat einladet, in Erfüllung der Motionen Göttisheim und Greulich aus dem Jahr 1919 Bericht und Antrag über das Frauenstimmrecht vorzulegen. Ohne jegliche Diskussion schloß sich der etwas sessionsmüde Rat diesem Antrag an. Die parlamentarische Frauenstimmrechtsschnecke ist damit geräuschlos ein Stückchen vorwärts gekrochen; nun aber kann sie sich geruhsam zum Winterschlaf eindeckeln, denn der bundesrätliche Bericht über das Frauenstimmrecht wird sich, wenn nicht von irgendwoher ein tüchtiger Antrieb kommt, sicherlich dem Tempo des Schneckenlebens anpassen. J. M.

Emilie Gourd,

die zurückgetretene Präsidentin des schweizer. Stimmrechtsverbandes.

Alle diejenigen, welche Fräulein Emilie Gourd, die langjährige Präsidentin des schweiz. Stimmrechtsverbandes näher kennen, werden mit unendlichem Bedauern die Nachricht vernehmen, daß sie unwiderruflich von ihrem Amte als Präsidentin des schweizer. Stimmrechtsverbandes zurückgetreten ist und vor acht Tagen an der letzten Generalversammlung ersetzt werden mußte. Aber unnötig allen denen, die näher mit ihr zusammenarbeiteten zu sagen, daß die Gründe ihres Rücktrittes weder Müdigkeit noch Enttäuschung ist.

1914 in Winterthur als Präsidentin gewählt und seit jener Zeit unermüdlich in der vordersten Reihe tätig — ihre Mitarbeiterinnen allein wissen, mit welcher Hingabe und bis zu welchem Grade —, hätte sie wohl alles Recht zu sagen: Nun sollen andere die Aufgabe übernehmen, ich habe das Meinige getan, und habe das Recht auf wenigstens einige Entlastung. Sie denkt aber keineswegs daran.

Ganz jung in die soziale Bewegung und vor allem in die Frauenbewegung eingetreten, ist sie auch heute noch in voller Kraft, in vollem Besitz all ihrer prächtigen Fähigkeiten und wenn sie sich heute entschlossen hat (natürlich nicht ohne Zögern und Bedauern) ihr Präsidium niederzulegen — immerhin bleibt sie dem Zentralvorstand als Mitglied erhalten — so ist es keineswegs um sich zurückzuziehen, sondern nur, um noch besser ihrer Sache dienen zu können, indem sie ihre Hauptkraft nun ganz auf die internationale Arbeit konzentrieren möchte.

Schon vor dem Kriege hat Mlle. Gourd den schweizer. Delegationen zu den Kongressen des internationalen Stimmrechtsverbandes angehört, hauptsächlich aber seit 1920, dem Kongreß von Genf, dessen gutes Gelingen zu einem großen Teil ihr zu verdanken ist, ist sie von den internationalen Stimmrechtskreisen in ihren ausgezeichneten Fähigkeiten erkannt und geschätzt worden. Es war damals keine leichte und einfache Aufgabe, nach 7jährigem, schmerzlichem Unterbruch die internationalen Beziehungen wieder anzuknüpfen. Mlle. Gourd spielte hierbei eine allererste Rolle. Der Kongreß in Rom dann, drei Jahre später, auf dem Mrs. Corbett-Ashby nach dem unwiderruflichen Rücktritt von Mrs. Catt zur internationalen Präsidentin gewählt wurde, brachte dann ihre Wahl als Sekretärin in den internationalen Zentralvorstand.

Die Aufgabe war damals schon keine Sinekure, aber man darf ruhig sagen, daß die Aufgabe seitdem von Jahr zu Jahr gewachsen ist — im gleichen Maße wie die internationale Stimmrechtsbewegung sich neue Länder gewann, im gleichen Maße aber auch wie der Völkerbund sich ausbreitete und die ganze internationale Bewegung in Genf an Bedeutung gewann. Diese Bewegung, die ihren Höhepunkt jeweilen im September zur Zeit der Völkerbundsversammlungen hat, ist in stetem Fluß begriffen und wir Außenstehenden haben nur eine schwache Ahnung, wieviele

Dr. Annie Leuch
die neue Präsidentin des schweiz. Stimmrechtverbandes

Schritte und Vorstöße, wieviele Zusammenkünfte und Besprechungen es da beinahe täglich zu erledigen gibt.

Außer den hervorragenden Geistesgaben, und der ganz ungewöhnlichen Arbeitskraft brauchte es dazu noch der ganzen Hingabe und Selbstverleugnung von Mlle. Gourd, um alle die vielgestaltige Arbeit fast gleichzeitig nebeneinander zu führen und zu erledigen, die sie sich aufgeladen hatte. Neben ihrem Amte als internationale Sekretärin und Präsidentin des schweizerischen Stimmrechtsverbandes war sie auch Präsidentin der Sektion Genf, seit langem auch Vizepräsidentin der Union des Femmes de Genève und Präsidentin des Cartel genevois H. S. M., das dem Cartel romand angeschlossen ist, und nicht zu vergessen: Redaktorin des von jedermann so sehr geschätzten „Mouvement Féministe", von den übrigen gelegentlichen und manchmal so sehr zeitraubenden Arbeiten überhaupt zu schweigen. Wir denken hier hauptsächlich an die Organisation und die Leitung der genferischen Ausstellung für Frauenarbeit, und dann vor allem — mit ihren Vorläuferinnen in Bern, Basel und Vevey — an unsere schweizerische Ausstellung von 1928, unsere Saffa, an welche Mlle. Gourd ebenfalls ihr gut Teil Arbeit beigetragen hat.

So konnten trotz allem tiefem Bedauern der Zentralvorstand und die Sektionen des schweizer. Stimmrechtsverbandes sich nur beugen vor der Entscheidung, die sich im Interesse

---

Feuilleton.

Luigi Napoleone.

Von Helene Meyer.

(Fortsetzung.)

„Es lebe Napoleon!" wiederholte das dem Korso der Reichen zuschauende Volk, „es lebe die Trikolore!"

Es brauchte nicht dieses Vorfalles, um die päpstliche Regierung darüber aufzuklären, daß die Enkel Lätitias zu den Freiheitsschwärmern hielten. Nur dem Ansehen des Kardinals Fesch war es zu verdanken, daß sie nicht kurzerhand in einem päpstlichen Gefängnisse verschwanden. Mit dem Tode des Papstes Pius trat dann aber jene Schwüle ein, die eine Entladung herausfordert. Fesch, der ja altersschwach und krank war, um am Konklave zur Neuwahl eines kirchlichen Oberhauptes teilzunehmen, wurde durch den Besuch des päpstlichen Regierungsstatthalters überrascht. Dieser eröffnete ihm seinen Wunsch, daß sich die napoleonischen Prinzen für einige Zeit aus Rom entfernen möchten. Hortense, geängstigt durch umlaufende Gerüchte über harte Maßregeln der Regierung gegenüber den Freiheitsschwärmern, war auf dem Wege zum Kardinal in eine Kirche getreten. Sie warf sich vor einem Marienaltar, den gelbe Opferkerzen umflammten, auf die Kniee. Triumph und Verzweiflung stritten sich in ihrer Seele. Sie sah am Lebenspfade ihrer Söhne Lorbeer emporsprießen und hatte doch das bange Gefühl, daß er einen Abgrund zudecke. Sie neigte ihr Haupt auf die klopfende Brust. Worum sollte sie beten? „O mein Gott, gib, daß ich vor ihnen sterbe."

„Rette meinen Sohn, Madonna", drang ein Stöhnen an ihr Ohr. Dicht neben ihr flehte ein Weib aus dem Volke im ärmlichen Mantel.

„Was fehlt ihm, gute Frau?" frug leise die Königin. Das Antlitz der Bittlerin verklärte sich beim Anblick der feinen Dame, als ob ihr Gebet bereits Erhörung gefunden hätte.

„Er stirbt mir am Fieber; ich habe keine Mittel zu seiner Pflege."

„Wie heißt er, liebe Freundin?

„Gigi Leone."

„Luigi Napoleone, o großer Gott, gibst du mir ein Zeichen; rette ich diesen, der die beiden Namen meiner Söhne trägt, und du erhältst mir mein kostbarstes Gut!"

Die Königin, ganz von diesem Trostgedanken erfüllt, vergaß den beabsichtigten Besuch beim Kardinal. Sie sandte den Kammerdiener zu ihrem Arzte, indem sie ihm größte Eile anbefahl. Sie selbst geleitete die arme Frau trotz ihres Sträubens in den königlichen Wagen und fuhr mit ihr zur dunkeln, übelriechenden Wohnung des Kranken. Als sie gegen Abend erschöpft und immer noch freudig bewegt beim Palazzo Ruspoli anlangte, übergab ihr der Türwart einen Abschiedsbrief ihres jüngern Sohnes. Der Palast war in ihrer Abwesenheit von päpstlichen Beritenen umzingelt worden, die Prinzen aber hatten durch eine eherne Pforte, die nur bei großen Feierlichkeiten geöffnet wurde, aus Versehen aber unverschlossen geblieben war, den Weg zur Flucht nach Florenz erreicht.

„Liebste Mutter", schrieb Louis, „ängstigen Sie sich nicht um uns; auch in der Toskana fehlt es uns nicht an Freunden. Wir werden die heilige Sache des Volkes, wo immer wir weilen, hochhalten, eingedenk des Namens, den wir tragen. Stellen Sie unsere Abreise, bitte, vor der Prinzessin Charlotte so dar, als ob ich Napoleon verleitet hätte. Es schmerzt ihn tief, nicht alle Gedanken mit ihr geteilt zu haben. Wir werden unserer erlauchten Familie keine Unehre machen. Lassen Sie mich zum Lebewohl Ihre lieben Hände küssen. Auf ein stolzes, ein frohes Wiedersehen!"

Wenige Tage darauf kam Botschaft vom König Louis, daß sich die Söhne wohlbehalten bei ihm eingefunden hätten; was aber Hortense befürchtete und insgeheim ersehnte, sprach die Kunde ihres Gemahls nicht aus: Die Prinzen hatten sich sofort mit den Aufständischen von der Toscana in Verbindung gesetzt. General Zucchi, der unter dem Kaiser gedient und nach dem Falle Napoleons eine Zeitlang den Stab eines österreichischen Feldmarschalls getragen hatte, stand ihnen bei.

Gigi Leone kämpfte mit aller Kraft seiner Jugend gegen das verzehrende Fieber; er genas. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde er ein Anhänger der Carbonari, sei es, daß er schon früher ihren Ideen zuneigte, sei es, daß seine hohe Gönnerin die Freiheitsideale in ihm wachrief. Rom trat in jene Zeit rauschender Lebenslust, die den österlichen Fasten vorangeht. Die Karnevalswoche erhöhte auch die natürliche Daseinsfreude der Königin. Die Prunkgemächer des Palazzo Ruspoli wurden geöffnet. Eine glänzende Gesellschaft aus aller Herren Länder drängte sich auf den kostbaren Steinfließen und füllte die weiten Fensterbogen, die den Ausblick auf die Hauptstraße gewährten. Geschmack, Witz, Laune, unerschöpfbare südliche Fröhlichkeit versprühten in die noch blassen Stunden des ansteigenden Jahres. Wenn abends die Mandolinen lockten und die Geigen schluchzten, band Hortense selbst die schwarze Halbmaske vor, um mit einigen vertrauten Gästen in die brausende Menschenflut unterzutauchen. Als sie eines Morgens im Begriffe stand, ihre Kutsche zu besteigen, die sich der langen Zeile der Wagen zum Korso einreihen sollte, vertrat ihr ein Franziskaner-Mönch den Weg. Er hob bittend die Hand, als ob er ein Anliegen an die Herzogin hätte. „Beteiligen Sie sich heute nicht am Korso", flüsterte er. Erstaunt trat die Königin in die Halle zurück. „Nicht hier", fuhr die tonlose Stimme fort. Hortense schritt weiter zu einem kleinen Gemache ohne Ausgang und verriegelte die Türe. Jetzt schlug der Mönch die Kapuze zurück, und sein Bart glitt zu Boden. Es war Gigi Leone. „Königliche Hoheit, wir sind zum Aufstande bereit. Die päpstlichen Truppen werden wie gewohnt Parade stehen, zu beiden Seiten der Hauptstraße, durch welche die Wagen der Maskierten ziehen. Unter den Verkleideten halten sich Freunde verborgen; beim Kanonenschuß, der den Beginn des Maskentreibens anzeigt, stürzen sich je zwei der Unsrigen auf einen Soldaten, um ihn zu entwaffnen, während ein Dritter die Stränge der Pferde durchschneidet. Die Kutschen dienen als Barrikaden, und im Getümmel wird es uns ein Leichtes sein, die Engelsburg einzunehmen."

„Luigi Napoleone, mit Gott, mit Gott", antwortete leise die Königin, indem ihre bebenden Hände dem Jüngling wieder in seine Verkleidung halfen. Als er verschwunden war, ließ sie die Wagenfahrt absagen; sie streckte sich auf ein Ruhebett aus; aber ihr ungeduldig hämmerndes Herz zwang sie immer wieder ans Fenster. Seltsam, die da und dort auftauchenden blumen- und flittergeschmückten Wagen verzogen sich in die Nebengassen; nur der klirrende Schritt der päpstlichen Wache schlug das Pflaster. Noch wollte sie eine unerwünschte Ahnung hinwegdrängen. Sie ergriff eine silberne Handglocke, um den Hausmeister herbeizurufen. „Wie, der Korso wird nicht abgehalten?"

(Fortsetzung folgt.)

einer ungeteilten Hingabe an die internationale Arbeit aufdrängte. Das ist ein Opfer, das der schweiz. Stimmrechtsverband stolz und freudig bringen muß, ist es andererseits doch auch wieder eine Ehre für die Schweiz, eine der ihrigen im internationalen Zentralvorstand zu haben und dort mit einer solchen Auszeichnung und Kompetenz vertreten zu sein, wie es diejenige darstellt, die gewissermaßen die Verkörperung unserer schweizerischen Stimmrechtsbewegung ist.

An der Spitze der schweizerischen Vereinigung für Frauenstimmrecht hat sich Mlle. Gourd in den 14 Jahren ihrer Tätigkeit ohne zu rechnen den verschiedenartigsten Anforderungen zur Verfügung gestellt: Als ganz besonders begabte Rednerin hat sie zahlreiche Vortragsreisen zu ihren Sektionen gemacht, sei es um die ältern zu neuer Tätigkeit anzufeuern, sei es um die Bildung neuer Gruppen zu veranlassen. Das Jahrbuch der Schweizerfrauen, das 1915 die Existenz von 15 Sektionen meldete, zählt heute deren 38. Wer den harten Schweizerboden nur einigermaßen kennt, weiß, daß dies ein schöner Erfolg einer unermüdlichen Propaganda ist, einer Propaganda, die nicht zum wenigsten auch Mlle. Gourds ausgezeichneten Feder zu verdanken ist, denn ungezählt sind die Artikel, die sie in den 16 Jahren ihrer Wirksamkeit für das Journal de Genève und viele andere Zeitungen geschrieben hat. Und dann erst die Korrespondenz! Und dann die zahlreichen persönlichen Schritte bei Privaten und Behörden! Und dann die Organisation und die Leitung der Stimmrechtskurse, dieser glücklichen Schöpfungen des schweizer. Stimmrechtsverbandes, die nicht nur für die Propaganda so außerordentlich wertvoll sind, sondern auch zur Pflege der interkantonalen Freundschaft und der Beziehungen, die in unserm particularistischen und vielsprachigen Lande so notwendig sind. Alle diejenigen, denen die Kenntnis unserer drei Landessprachen eine wirksame Tätigkeit in der gegenseitigen Annäherung — bei aller Respektierung der einzelnen Verschiedenheiten — ermöglicht, leisten hier ein patriotisches Werk von hoher Bedeutung. Auch von diesem Gesichtspunkt aus muß man der abtretenden Präsidentin von Herzen dankbar sein, daß es ihrer treuen Anstrengung zu danken ist, wenn heute die moralische und materielle Situation für die Erlangung des Frauenstimmrechts sich wesentlich gebessert hat.

Ueber dieses Kapitel wäre überhaupt noch sehr viel zu sagen, vor allem, daß man als Pionierin keine Blumen erntet und daß es viel Festigkeit und Mut braucht, um sich durchzukämpfen. Aber wir wollen hier nicht weiter davon sprechen. Uns lag vor allem daran, Mlle. Gourd nicht ziehen zu lassen, ohne ihr die herzlichste Dankbarkeit der Schweizerfrauen für die unermüdliche Arbeit auszusprechen, die sie in ihrem Dienste geleistet hat, selbst diejenigen inbegriffen, die sie noch nicht zu würdigen wissen. E. S.

Dr. Annie Leuch,

die neue Präsidentin des schweizerischen Stimmrechtsverbandes.

Der schweizerische Stimmrechtsverband hat in Frau Dr. Leuch eine tüchtige neue Präsidentin gefunden. Ihre Mutter war eine Schwester des bekannten Neuenburger Literaturprofessors Philipp Godet, ihr Vater war deutscher Geistlicher. In frühen Kinderjahren schon kam sie in die Schweiz nach Lausanne, wo eine ihrer Tanten an der bekannten Vinetschule wirkte und wo sie selbst längere Zahre verbrachte. Daher wohl die prachtvolle Beherrschung unserer beiden Landessprachen, deutsch und französisch, die für eine schweizerische Präsidentin so außerordentlich wertvoll ist. Spätere Jahre führten sie dann nach Bern, wo sie Mathematik und Naturwissenschaft studierte. Nach Abschluß ihrer Studien kam sie an die bekannte bernische Privatschule Zurlinden und später an die städtischen Mädchenschule, wo sie Mathematik und Chemie erteilte.

Nach dem Rücktritt von Fräulein Dr. Graf übernahm sie das Präsidium des bernischen Stimmrechtsvereins, das sie bis nach ihrem Wegzug nach Lausanne innehatte, wohin sie nach der Wahl ihres Mannes zum Bundesrichter übersiedelte. 1921 war sie eine der Sekretärinnen des großen Berner Frauenkongresses und hat damals eine ganz gewaltige Arbeitslast bewältigt.

Frau Dr. Leuch zeichnet sich nicht nur durch eine große Klarheit des Geistes und eine große Gesetzestenntnis aus — wie es ja wohl von einer Mathematikerin nicht anders zu erwarten ist —, sondern auch durch eine große Organisationsgabe, die namentlich auch bei der Aktion für die hungernden Völker in der schweren Nachkriegszeit, wo sie an der Spitze der Aktion für Mannheim stand, sich voll bewährte, einer Organisationsgabe, die sich nie in Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten verliert, sondern in einer konzentrierten Energie sich auswirkt.

Dabei hat Frau Dr. Leuch nichts von ihrer fraulichen Anmut verloren, sie führte von jeher und auch jetzt wieder in Lausanne ein Musterhaus mit allem Reiz einer feingeordneten geisterfüllten Häuslichkeit.

Die Kreise des schweizerischen Stimmrechtsverbandes begrüßen Frau Dr. Leuch mit herzlicher Freude als ihre neue Führerin und bringen ihr das gleiche ungeteilte Vertrauen entgegen wie ihrer Vorgängerin. Sie kennen ihre große, selbstlose Hingabe an „die Sache" und wissen, daß sie bei ihr in allerbesten Händen ist.

Was hat uns Frauen die diesjährige Völkerbundsversammlung gebracht?

Von Louise Neuberger-Genf.

Als größtes Ergebnis wäre wohl die Tatsache zu verzeichnen, daß der Völkerbund Genf und dadurch der Schweiz als Sitz erhalten bleibt. Auch wenn man die ganzen Wirtschaftsinteressen, die sich mit dem Völkerbund als Sitz in Genf verbinden, außer acht läßt, also über die materielle Frage völlig hinweg sieht, wäre der Schlag, den die schweizerische Frauenwelt in ihren ganzen Bestrebungen erlitten hätte, gar nicht auszudenken, wenn der Völkerbund ins Ausland abgewandert wäre. Ich habe hierbei gar nicht den Völkerbund selber so sehr im Auge als jene unzähligen Institutionen, die für Frauenfragen in Betracht kommen. Nach und nach haben so ziemlich alle Frauenvereinigungen der Erde irgend ein Büro in Genf errichtet oder versammeln sich deren Vertreterinnen auf Grund des Völkerbundssitzes mit Vorliebe in Genf. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß eine allgemeine Abwanderung aller dieser lose oder fast gar nicht mit dem Völkerbund direkt zusammenhängenden Vereinigungen für Fraueninteressen ins Ausland stattgefunden hätte, wenn uns der Völkerbund verloren gegangen wäre. Wir, die wir allen Fluktuationen in dieser Beziehung haarscharf folgen konnten, waren uns einige Wochen hindurch bewußt, daß es nur noch an einem Faden hing, ob der Schweiz der Völkerbund erhalten bliebe. Man kann daher die ungeheure Freude der Genfer begreifen, als endlich durch den Austausch des Arianaparks der Bau des Völkerbundspalastes in Genf gesichert war. Dieser Freude werden sich gewiß die Frauen aller Schweizer Kantone angeschlossen haben, wohl wissend, wie eng verbunden die internationalen Vereinigungen für Frauenwohl mit dem jeweiligen Völkerbundssitz sind. —

Rein politisch genommen hat die diesjährige Völkerbundsversammlung so gut wie ganz versagt. Sie hat dafür aber uns wenigstens die Augen geöffnet, und uns gezeigt, wie wir in unserem Kampfe für Frieden auf Erden nicht erlahmen dürfen, denn mehr denn je war man sich diesmal darüber klar, daß kein Mensch sich auf einen vorläufigen Dauerfrieden verlassen kann. Wir Frauen sind aber die geborenen Mitkämpfer für alle Friedensideen und es war daher doppelt bemühend zu sehen, wie die Abrüstung, von der man sich durch die Autorität des Völkerbundes so viel im Volke versprochen hatte, auch nicht im geringsten vorwärts kommt, und in dieser Beziehung endigte die Vollversammlung in höchst unbefriedigender Weise. —

Auffällig war es diesmal, mit welchem Mut gerade die Vertreter der kleinen Staaten den Großmächten gegenüber auftraten und ihnen oft so offen die Meinung sagten, wie es bisher die kleinen Staaten noch nie gewagt hatten. In der Minoritätenfrage kann man allerdings über greifbare Erfolge kaum etwas berichten. Es war aber sehr erfreulich, daß sowohl die Schweiz durch den Mund ihres Herrn Motta als auch das kleine Holland so mutig für die Minoritäten eintraten und hiermit bewiesen daß man in den kleinen Ländern, in denen selber es überhaupt keine Minoritätenfrage gibt, ein besonders gutes Verständnis für die Notwendigkeit einer Lösung des Minoritätenproblems empfindet. —

Hochinteressant gestaltet sich die Aussprache über die Erfahrungen, die man bei der Verwendung von weiblichen Polizisten in den verschiedenen Ländern gesammelt hat. Man wurde hierbei gewahr, daß in manchen Ländern, wie beispielsweise Australien in dieser Beziehung ein ungemein fortschrittlicher Geist schon herrscht. Sehr bemerkt wurden die Ausführungen der australischen Delegierin Ethel Mc Donnell. Diese bedeutende Frau fungiert in Australien als Friedensrichterin und hat hierbei die denkbar besten Erfahrungen mit der Verwendung von Frauen im dortigen Polizeidienst gemacht. Schon während des Weltkrieges wurde daselbst ein weibliches Polizeikorps gebildet. Die damals gemachten guten Erfahrungen ließen die Verwendung von Frauen auch in der nachfolgenden Friedenszeit für die australische Regierung als angebracht erscheinen. Die Dirigentin ist nur dem Polizeichef gegenüber verantwortlich. Alle daselbst angestellten Frauen stellen vereidigte Polizistinnen dar, welche dieselben Machtbefugnisse wie ihre männlichen Kollegen haben, das gleiche Gehalt und die gleiche Arbeitsdauer. Selbstverständlich haben sie auf Grund dessen theoretisch auch dieselben Pflichten wie die Polizisten auf sich zu nehmen, praktisch begrenzt sich aber ihre Tätigkeit soweit als möglich auf alle Frauen und junge Mädchen betreffenden Angelegenheiten.

Sie führen Patrouillen in allen Straßen und öffentlichen Plätzen sowie Parks dort aus. Hierbei haben sie die Aufgabe, alle Klagen und Beschwerden von Frauen und Kindern entgegenzunehmen und auf alles im öffentlichen Verkehr zu achten, was Frauen und Kinder anbetrifft. Sie sind gehalten, junge Mädchen, die sich ihnen anvertrauen, wie Freundinnen zu behandeln und jenen Frauen, die aus irgend einem Grunde gezwungen waren, ihren Haushalt zu verlassen, zu unterstützen. Sie haben ferner die Aufgabe, alle Vergnügungsetablissements, Kinos, Kaffeekonzerte, Musikhäuser usw. vorzugsweise zu bewachen und dort darauf zu achten, daß nichts geschieht, was Frauen und Kindern nachträglich sein kann. Sie haben auch alle Paßangelegenheiten für Frauen und junge Mädchen unter sich. überwachen Inserate und Säulenanschläge auf etwaige unmoralische Absichten, forschen nach verlassenen Kindern und haben das Recht, sich auch in Elternangelegenheiten zu mischen, falls diese die Kinder vernachlässigen. Ihre Aufgabe ist also eine vorbeugende und reformatorische. Nur wenn es sich nicht vermeiden läßt, haben sie im letzten Notfall zu Arrestationen zu schreiten. Der Erfolg ist gewesen, daß in den letzten zehn Jahren die von Frauen und jungen Mädchen begangenen strafbaren Handlungen trotz der starken Vermehrung der australischen Bevölkerung nicht zugenommen haben, während die von Männern begangenen Straftaten entsprechend der Bevölkerungszunahme prozentual stiegen. Die australische Delegierte betonte, daß alle zuständigen Regierungsstellen ihres Landes voll des Lobes über die durch die Polizistinnen verbesserte moralische Lage der Bevölkerung Südaustraliens sind. Sie tragen keine Uniform und weisen nur diskret, falls notwendig, einen Ausweis vor. Sie werden allgemein von der dortigen weiblichen Bevölkerung als Freundinnen und nicht als Beamtinnen betrachtet, trotzdem sie wie oben gesagt, die gleichen Machtbefugnisse wie die uniformierten Polizisten besitzen. Hierdurch kommt es, daß sich Frauen und junge Mädchen ihnen unumwunden anvertrauen und ihnen ihr Herz ausschütten. Ihre diskrete Beobachtung zweifelhafter und unerwünschter Persönlichkeiten hat der allgemeinen Sicherheit des Landes schon unschätzbare Dienste geleistet. Es läßt sich auf dem kurzen Raum leider nicht weiter ausspinnen, was uns in dieser Beziehung unsere hervorragende Schwester aus Australien sagte, aber man war wirklich erstaunt, wie ungemein segensreich diese Beamtinnen der Polizei auf das gesamte Volkswohl schon eingewirkt haben.

Im übrigen kann man über höchst erfreuliche Erfolge in der Frage des Kinderschutzes und der Prostitution berichten. Daß die Verhandlungen hierüber einen verhältnismäßig sehr großen Raum in der diesmaligen Tagung einnahmen, ist schon ein glänzender Beweis dafür, wie heute der Völkerbund nach der moralischen Seite hin sich zu einer Institution ausgewachsen hat, die auf das freudigste zu begrüßen ist. Was hierin Frau Hainari (Finnland), Frau Lange-Brumann (Deutschland), Fräulein Forchhammer (Dänemark), Fräulein Helene Vacaresco (Rumänien) und viele andere tapfere Frauen in diesem September hier in Genf geleistet haben, muß unsere volle Bewunderung und zugleich unseren Dank erwecken. Selbstverständlich war auch wieder Dame Edith Lyttelton (England) wie immer auf ihrem Posten. Sie erwirkte es, daß die fünfte Kommission einmütig die Resolution faßte, der Völkerbundsversammlung die Verwendung von Frauen im Polizeidienst zu empfehlen. Sehr gut wirkte es, daß u. a. auch Fräulein Vacaresco verkünden konnte, daß die rumänische Regierung der Frage der vollständigen Aufhebung aller rumänischer Bordelle näher getreten ist, was wohl so viel besagt, als daß diese in kurzer Zeit nun auch in Rumnien verschwunden sein werden.

So haben wir auch diesmal, wenn auch in politischer Beziehung die Versammlung so wenig befriedigte, auf unseren Frauenspezialgebieten die größten Ermunterungen und Erfolge im allgemeinen feststellen können. Wenn natürlich auch noch nicht alles, was von der diesjährigen Vollversammlung erhofft wurde, erreicht wurde, so hatte man doch den erquicklichen Eindruck, daß auch die männlichen Delegierten immer größeres Interesse für alle auf Frauen und Kinder bezüglichen Fragen dokumentieren und dies zeigt, daß hierin ein großer Wandel in den Ansichten sich vollzieht, der uns zu größtem Nutzen werden kann. Es ist daher für uns in der Schweiz wie schon eingangs erwähnt von unschätzbarem Wert, daß der Völkerbund in Genf geblieben ist.

Frau Marie Stritt †

Eine der bedeutendsten Führerinnen der deutschen Frauenbewegung, Frau Marie Stritt geb. Bacon, ist 73 Jahre alt gestorben. Sie wurde am 18. Februar 1855 zu Schäßburg in Siebenbürgen geboren und verheiratete sich 1879 mit dem Dresdener Hofopernsänger Stritt. Von 1891 an betätigt ihr erfolgreiches unermüdliches Eintreten für die Frauenbewegung. Sie wirkte zunächst propagandistisch durch Vorträge und gründete dann 1894 den ersten Rechtsschutzverein für Frauen in Dresden, der für zahlreiche andere Vereine in Deutschland und dem Ausland vorbildlich wurde. Eine besonders lebhafte Agitation entfaltete sie gegen den Entwurf des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches (Familienrecht), denn gerade als Gattin und Mutter war ihr Blick besonders geschärft worden für die Schäden des geltenden Ehe- und Familienrechtes. Zwei Jahre, nachdem die bedeutungsvolle Gründung des Rechtsschutzvereins das Organisationstalent Marie Stritt glänzend bewiesen hatte, wurde sie in den Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine berufen, dessen Vorsitzende sie von 1899 bis 1910 war. Von 1911 bis zu seiner Auflösung 1919 stand sie an der Spitze des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht und war seit 1913 auch Vorstandsmitglied des Weltbundes für Frauenstimmrecht. Bei der Wahl zur Nationalversammlung war sie von der demokratischen Partei des Kreises Ostfachsens an dritter Stelle als Kandidatin aufgestellt worden, wurde jedoch nicht gewählt. Dagegen wurde sie bald darauf zum Stadtrat in Dresden berufen. Mit all dieser umfassenden Tätigkeit vereinigte sie auch noch journalistische und redaktionelle Arbeit, die wie ihr ganzes Leben dem Kampf für die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau in und außer der Ehe, der besseren Rechtsstellung der Ehefrau und Mutter wie überhaupt jedem Fortschritt der Frau auf politischem und geistigem Gebiet gegolten hat.

Schaffhauserisches.

Die berühmte „Schnecke" hat sich auch ein wenig bei uns bewegt. Am vergangenen Donnerstag nämlich versammelten sich auf Einladung der Gemeinnützigen Gesellschaft alle in der öffentlichen oder privaten Fürsorge tätigen Personen der Stadt, um die Frage der Schaffung eines Städtischen Jugendamtes zu besprechen. Die Diskussion drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob es vorteilhafter sei, eine solche Stelle auf privater Grundlage zu errichten, oder ob sich die Stadt damit belasten müsse. Es wurde für die erste Art der Lösung ins Feld geführt, daß sie billiger zu stehen käme — bei näherem Zusehen ist diese Billigkeit allerdings etwas fraglich — und zweitens fürchtet man, daß, sobald die Stelle amtlich sei, der betreffende Fürsorger verknöchere und das große und weite Herz, das nötig ist, verliere! Die Befürworter der amtlichen Stelle konnten geltend machen, daß eine mit knapper Zeit im Nebenamt betriebene Zentralstelle nicht das leisten könne, was eine amtliche, daß auch die Organisationsfragen in Bezug auf das Zusammenarbeiten von öffentlichen und privaten Fürsorgestellen sehr schwierig seien; und daß von einer guten Organisation einer Stelle, welche alle Fürsorgebestrebungen der Stadt zentralisieren soll, sehr viel abhänge. Man einigte sich dann dahin, die Frage nach der erhaltenen Aufklärung noch im Schoße der Vereine zu diskutieren und sich in einer späteren Zusammenkunft über die technischen Seiten einer solchen Zentralstelle für Jugendfürsorge durch einen Fachmann aufklären zu lassen.

Für uns Frauen war die Versammlung neben dem sachlichen Interesse an den behandelten Problemen auch darum wichtig, weil wohl zum ersten Mal in unserer Stadt Frauen in solcher Anzahl zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten aufgefordert worden sind. Und daß wir wissen, was wir wollen, das hat das klare, formschöne Votum der greisen, bald 80jährigen Frl. Ott gezeigt, die seit vielen Jahren durch die Arbeit im Hort und im Sittlichkeitsverein praktische Jugendfürsorge treibt.

R. K.-F.

Nationalität der verheirateten Frau

Wie man vernimmt, hat der Völkerbund beschlossen, wahrscheinlich im Jahre 1929 eine Konferenz einzuberufen, die sich vorwiegend mit drei Fragen beschäftigen soll, deren eine die Nationalität zum Gegenstand hat, inbegriffen die Nationalität verheirateter Frauen. Den verschiedenen Regierungen sind bereits Fragebogen zugegangen, ein Fünferausschuß in dem Sir Cecil Hurst englischer Vertreter ist, wurde beauftragt, die Vorbereitungen für die Konferenz zu treffen. Der Nationalbund der Frauen Großbritanniens wird das Auswärtige Amt ersuchen, eine Deputation zu empfangen, welche in folgenden 3 Punkten einen Druck auf die Regierung ausüben will: 1. Die verheiratete Frau soll wie der Mann berechtigt sein, ihre Nationalität beizubehalten oder zu wechseln. 2. Eine oder mehrere dem Nationalbund angehörige Frauen sollen während der Zeit, in der die Konferenz die Nationalitätsfrage behandelt, der britischen Delegation als Delegierte oder als Beisitze-

Barbara Schultheß

von Bertha von Orelli.

(Fortsetzung.)

Welch ein Zauber von Lavaters Persönlichkeit in jüngeren Jahren auf seine Zeitgenossen ausging, kann heute nur noch einigermaßen aus der schrankenlosen Verehrung, die allerorts für ihn aufstrang, gemessen werden. Stadt- und Landesgrenzen fielen für ihn dahin: seine Korrespondenz mit Männern und Frauen in allen möglichen Ländern war gewaltig. Was Wunder, daß die Briefsteller den Wunsch hegten, mit dem seltenen Mann auch persönlich zusammenzukommen, und daß nach und nach ein Gast aus der Ferne um den andern bei ihm auftauchte! Für seinen Menschenhunger war dies stets aufs neue eine Quelle der Freude, die er mit seinem warmen Wesen nicht allein kosten wollte, sondern woran er seine Zürcher Freunde teilnehmen ließ. So wurde Frau Barbara Schultheß mehr und mehr in einen Kreis bedeutender Menschen eingesponnen, der sie bereicherte, ihren Horizont weitete und in dem sie selbst ihr Wesen entfalten konnte. Auf diese Weise legte sie alles Kleinstädtische, das ihr früher noch etwa anhaften mochte, ab: für leere Unterhaltung, Klatsch und gesellschaftliches Spiel wurde ihre Zeit zu kostbar. Frauen aber, die wie sie innige Religiosität mit Weltoffenheit durch den Einfluß Lavaters verbinden lernten, schloß sie sich bald an, auch wenn sie aus andern Kreisen stammten. In spätern Jahren verband sie herzliche Freundschaft mit der Fürstin von Anhalt Dessau, einer begeisterten Anhängerin Lavaters, und noch engere Bande knüpfte sie mit den drei Baroninnen Caroline, Lotte und Christiane von Palm, die ebenfalls nach Zürich gekommen waren, um Lavater kennen zu lernen. Die Freundschaft zwischen der Zürcherin und den Württembergerinnen wurde so innig, daß Frau Barbara diese zweimal in ihrer Heimat aufsuchte mit ihren Töchtern und bei ihnen in Eßlingen weilte.

Nicht nur unter Frauen wurde Freundschaft gepflegt. Bei Lavater war der Verkehr so ungezwungen, daß sich Männer und Frauen seines Zirkels duzten. Außer Pfenninger war Dr. Johann Conrad Hotze in Richterswil eine markante Persönlichkeit dieses Kreises, der teils als Freund, teils als ärztlicher Ratgeber oft im Schönenhof erschien. Reich an vielseitigen Interessen führte er ein gastfreies Haus am obern Zürichsee. Als schöner, anziehender Mann war er bei der Frauenwelt geschätzt, und er liebte es seinerseits, ihr freundschaftlich zu huldigen.

Mitten in dieses glückliche Leben, das sich für Frau Barabara immer wertvoller gestaltete, traf sie plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein tief eingreifender Schmerz. Am 10. Juni 1778, nach fünfzehnjähriger treuer Ehe, erlitt ihr Gatte einen Hirnschlag, dem in drei Tagen der Tod folgte. Barbara war nicht eine Natur, die ihr großes Leid ihren Freunden klagen konnte; sie mußte allein damit fertig werden. Zudem befand sich Lavater auf einer Reise nach Augsburg und erfuhr den Tod seines Freundes Schultheß erst nach dessen Begräbnis. Aber sie hatte sich nicht umsonst unvergängliche Güter gesammelt; jetzt, als Kummer hereinbrach, empfing sie Kraft und Halt, ihn auf sich zu nehmen und tapfer ihr Kreuz zu tragen.

Mit ihrem praktischen Sinn wurde sie sich bald ihrer Lebensaufgabe klar. Sie war nicht genötigt, ihres Mannes Geschäft im Erdgeschoß fortzuführen; daher vermietete sie die Räume. Die Erziehung ihrer vier Töchter, die nun ganz auf ihren Schultern ruhte, sah sie als erste und heiligste Pflicht an; ein gut geordnetes, gemütliches Heim zu bewahren, lag ihr am Herzen. Denn so sehr sie auch Freundschaft viel und gern pflegte, hatte sie deswegen doch ihre häuslichen Pflichten nie vernachlässigt. Alle die Beziehungen nach außen wertete sie von jeher nur als Erquickung nach des Alltags Arbeit; sie räumte ihnen nicht Kraft und Zeit ein, die Gatte und Töchter beanspruchen konnten. So gedachte sie es auch ferner zu halten. Ihre Kinder standen nun zwischen dem 13. und 3. Lebensjahr; während die Kleinste, ein zartes Pflänzchen, vor allem sorgfältiger körperlicher Pflege bedurfte, sehnte sich die reichbegabte Aelteste nach einer Ausbildung, die ihren Talenten entsprechen sollte. Was konnte der geistig regsamen Mutter lieber sein! Mit Umsicht und Geschick suchte sie die Lehrer ihrer Töchter aus, Eckart und Pfarrer Pfenninger erteilten Unterricht. Zu den Fremden, die durch Lavater nach Zürich gezogen worden waren, zählte auch der Frankfurter Philipp Christoph Kayser, ein Komponist, den er, wie viele ihm empfohlene junge Leute, zu fördern suchte. Frau Schultheß spürte rasch das künstlerische Vermögen Kaysers heraus; sie erwählte ihn zum Musiklehrer ihrer ältesten Tochter Barbara, die besonders auf diesem Gebiet begabt war. Kayser, der als guter Hausfreund im Schönenhof verkehrte, verstand es denn auch, seine Schülerin in seltener Weise zu bilden. Wie tief die Wahl dieses Lehrers sowohl in das Liebesleben ihrer Tochter, als auch in das Schicksal des Mannes selbst in späterer Zeit eingreifen würde, konnte die Mutter freilich nicht ahnen.

Einstweilen gestaltete sich das Leben im Schönenhof, trotz der schmerzhaften Lücke, die der Tod gerissen hatte, wiederum sehr harmonisch. Vom frühen Morgen an stand die Mutter mit fröhlichem, entschiedenem Wesen dem Hause vor, versammelte zuerst ihre Kinder zu Morgengebet, Gesang und Bibellektion und wies nach dem Frühstück Groß und Klein, auch der Magd, die Pflichten an. Sie verstand es, die heranwachsenden Töchter in die Arbeit in Haus und Garten einzuführen, an der sie selbst Freude fand. Dazwischen gab es Ausflüge und Ferien, die die Kinder außer die Stadtmauern führten. Denn der rege verwandtschaftliche und freundschaftliche Verkehr brachte allerlei Einladungen. Die Pfarrfamilie Geßner in Dübendorf wurde gerne besucht; bei den Verwandten Schinz in Seengen durften die Töchter längere Aufenthalte machen. Sie liebten und schätzten dort das Landleben bei Sommer und Winter; als sie auch das Reiten erlernt hatten, wurden fröhliche Ritte und Ausfahrten unternommen. Schilderungen solch genußreicher Tage finden sich in den uns erhaltenen Tagebüchern der ältesten Tochter aus dem Schönenhof. Ein besonderes Erlebnis von Mutter und Tochter Barbara wurde im Mai 1784 die Reise ins Ausland zu den Baroninnen Palm in Eßlingen; diese umständlichen und mühsamen Postfahrten bedurften ausführlicher Vorbereitungen, wurden dann aber auch in der Erinnerung unerschöpfliche Freudenquellen.

Aber der Schönenhof war nicht nur eine Stätte häuslicher Arbeit und freundschaftlichen Verkehrs; es wurden dort auch Schätze gehoben, die von Wert für die Nachwelt werden sollten. Im Sommer 1774 hatte Lavater von Bad Ems aus Johann Wolfgang Goethe in Frankfurt besucht. Wenn Goethe Lavater später scharf ablehnte, so darf doch nicht vergessen werden, daß er in diesen jüngern Jahren von dem seltsamen Mann angezogen wurde, daß vorerst auch auf ihn ein Reiz von dieser vielseitigen Persönlichkeit ausging und er seinen physiognomischen Sammlungen Interesse entgegenbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

rinnen zugeteilt werden. 3. Die Regierung soll dem Völkerbund vorschlagen, die Konferenz so zu gestalten, daß ihr Delegierte des Internationalen Frauenbundes und des Internationalen Frauenstimmrechtsverbandes in beratender Eigenschaft angehören können.

Feministische Sommerferien in England.

Verehrte Redaktorin!

Ich glaube, ich habe Ihnen noch gar nicht erzählt, daß mich meine Sommerferien dieses Jahr, wie so oft schon früher, nach England führten, das mir infolge meines Berufes und der jahrelangen freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit dem Lande verbinden, zu einer Art zweiten Heimat geworden ist. Auch in den feministischen Kreisen in London kenne ich mich gut aus. Kaum hatte ich meine Ankunft in London im Bureau des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht in Vauxhall Bridge Street gemeldet, als ich zwei Einladungen erhielt.

Die eine war von Miß Sterling, der Quästorin des J. V. F. St. Sie selbst führte mich in ihrem Auto an die Garden Party in Lady Astor's wundervollem Park, der ihr Schloß in Cliveden bei Taplow (nicht weit von Maidenhead) umgibt. Die „National Union" feierte hier am 18. Juli den endgültigen Sieg des „Equal Franchise" (gleiches Stimmrecht für Mann und Frau). Die Feiernden, etwa 500 an Zahl, hatten das seltene Glück, ihre geistige Führerin, Dame Millicent Fawcett unter sich zu haben. Diese hatte sich seit dem Tage, da John Stuart Mill im Jahre 1867 zum ersten Mal einen Gesetzesentwurf zu Gunsten des Frauenstimmrechts im Parlament einbrachte, bis zum 2. Juli 1928, da sie selber im House der Lords den einfachen Satz mit Bezug auf das Frauenstimmrecht aussprechen hörte „Le Roi le Veult" unentwegt für die Sache eingesetzt. Es war ein ergreifender Anblick, als die ehrwürdige kleine Dame mit einer vor Rührung zitternden Stimme persönliche Erinnerungen aus den Kampfestagen schilderte. Blumen überschütteten sie am Ende ihrer Ansprache und wie ein Mann standen alle auf, reichten sich die Hände und sangen „She is a jolly good fellow!" (Sie ist ein netter guter Kamerad.)

Unter den zahlreichen Rednerinnen, die das Wort ergriffen, war Mrs. Corbett Ashby, die sympathische Präsidentin des J. V. F. St. Ihr verdanke ich die zweite Einladung zu einem Lunch in Crosby Hall, dem Heim der britischen Akademikerinnen. Denn Mrs. Corbett Ashby selber ist Akademikerin. Sie studierte in Cambridge klassische Sprachen (classical tripos), ein Examen, das sie mit Auszeichnung bestand, und in Dublin holte sie sich den Universitätsgrad eines B. A. (Bachelor of Art). Man sah, es machte ihr Freude, mir den historisch interessanten Bau zu zeigen, vor allem den altehrwürdigen Eßsaal, der auf Thomas Morus zurückgeht und aussieht wie eine Kapelle, so hoch sind besonders Fenster, so breit die Gallerie, so reich die Schnitzereien und Verzierungen. Und während wir den schwarzen Kaffee auf der Gallerie einnahmen, wurde mir manches aus Mrs. Corbett Ashby's Leben klar. Von Kindheit an lebte sie in einer politischen und feministischen Atmosphäre, da ihr Vater Parlamentsmitglied war. Die Gleichstellung von Mann und Frau in wirtschaftlicher Beziehung ist ihr ein Ding der Selbstverständlichkeit. Diesen Standpunkt vertrat sie 1918 bei Präsident Wilson, als sie im Namen des J. V. F. St. für Gleichberechtigung der Frauen in allen Stellungen im Zusammenhang mit dem Völkerbund eintrat. Seit Jahren steht sie in der sozialen Arbeit; besonderes Interesse bringt sie den Fragen der Erziehung entgegen. In der „National Union of Societies for Equal Citizenship" arbeitete sie als Vorstandsmitglied, als Sekretärin oder Präsidentin seit 25 Jahren. Im Jahr 1923 wurde sie in Rom einstimmig als Präsidentin des J. V. F. St. gewählt. An den nächsten Wahlen ins Parlament will sie sich als liberale Kandidatin eines Londoner Wahlkreises portieren lassen. Amerika und beinahe alle Länder Europas bereiste sie und wo immer sie sprach, hinterließ sie einen bleibenden Eindruck.

Auch mir ist ein tiefer Eindruck geblieben. Denn eine Stunde nach dem Lunch saß ich im Auto, das Mrs. Corbett Ashby mit ruhigem Auge und sicherer Hand durch das dichteste Gewirr von Wagen, Autobusse und Taxis der Verkehrszentren Londons steuerte. Nicht einen Augenblick verlor sie die Geistesgegenwart. „So muß eine geistige Führerin sein," sagte ich mir, „vorbeugend und zielsicher und trotz aller auftauchenden Schwierigkeiten ruhig und den Blick unentwegt vorwärts gerichtet.

Diese geistige Führerin des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit durften wir kürzlich in Zürich und dann auch im Zeichen der Saffa an der schweizerischen Stimmrechtstagung in Bern über „Frau und Politik" reden hören. Mrs. Corbett Ashby hat eine hohe Auffassung von der Frau und der Politik. Sie weiß, daß die letztere eine strenge Lehrmeisterin ist und hohe Anforderungen stellt. Sie weiß aber auch, daß mit den Pflichten und Verantwortung die Kräfte wachsen.

Sie haben den Vortrag doch auch gehört, verehrte Redaktorin? Ich nehme darum an, meine Erinnerungen werden Sie ein bißchen interessieren. Mit herzl. Grüßen Ihre Mathilde Müller.

Schluß und Rückschau.

Unsere Saffa hat ihre Tore geschlossen, sie gehört der Vergangenheit an.

Noch einmal fanden wir uns in dem schönen Kongreßsaal zu einer weihevollen Schlußfeier zusammen. Wehmut war in uns allen, daß das, dem wir so viel Kraft geopfert, das wir so liebten, das uns mit so viel reiner Freude erfüllt hatte, nun schon vorbei sein sollte. Aber bei aller Wehmut waren wir doch alle voll Dank, und Fräulein Neuenschwander hat das ausgesprochen, was in unser aller Herzen lag: „Vergessen wir nicht, dem zu danken, der uns allen geholfen hat, unserm Gotte!" Unser Werk ist gelungen, es hat weithin Wiederhall gefunden, es hat die Herzen angerührt, und mancher hat sich Rechenschaft geben müssen über etwas, an dem er bisher achtlos oder gar mit Spott vorübergegangen ist. Wir haben viel Worte der Anerkennung und der Bewunderung hören dürfen. Aber ferne sei es von uns, uns dieses Erfolges zu rühmen, uns gar etwa zu brüsten: Wir — ja wir! Gewiß dürfen wir mit tiefer Freude zurückblicken, aber tun wir es mit der Dankbarkeit, mit dem tiefen Bewußtsein, daß das letzte Gelingen doch nicht von uns, sondern von wo anders her kam.

Unter diese Gedanken hat die Saffaleitung die Schlußfeier gestellt mit ihren schönen geistlichen Gesängen und mit dem gemeinsamen Schlußgesang „Alles Leben strömt aus Dir", den der gedrängt volle Kongreßsaal stehend mitsang. Es war ein großes Danken allüberall, Frau Glättli dankte noch einmal den Behörden und unserm Volke für seine große Anteilnahme, Fräulein Martin den Ausstellern, die das Fundament unserer Ausstellung gewesen sind, Fräulein Neuenschwander den Bahnangestellten und dem Personal der Trambahnen, die eine so riesige Arbeit bewältigt und uns durch ihre Gewissenhaftigkeit vor dem schmerzl. Schatten irgend eines Unglücks bewahrt haben, der Polizei und der Feuerwehr, der Sekuritas, den Angestellten der Wirtschaftsbetriebe, auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in Harmonie und Treue zusammengearbeitet haben zum schönen Gelingen. Als Vertreter der Stadt Bern sprach Herr Polizeidirektor Schneeberger, der den Frauen überhaupt und vor allem auch dafür dankte, daß sie die Ausstellung nach Bern gelegt haben, und das Schlußwort schließlich gebührte dem Ehrenpräsidenten der Ausstellung, Herrn Bundespräsident Schultheß. Er sprach von dem Werke, das „zögernd empfangen, mit Vertrauen begrüßt und im Triumph geendet habe". Warum es so bewundert worden, warum es so prachtvoll ausgefallen? Weil die Schweizerfrau nicht nur eine geistige, sondern auch eine hohe moralische Tüchtigkeit erwiesen habe. Und höher als alles andere stehe dieser moralische Erfolg, den sie hier davon getragen habe. Er möchte das Problem des Stimmrechts nicht anschneiden, sondern nur soviel sagen, daß die schweizerische Männerwelt ihre Huldigung an die Schweizerfrauen nicht verschieben möchte, bis sie das Stimmrecht erhalten, sie aber auch nicht nur auf dieses beschränke, denn der Einfluß der Frau gehe viel weiter. „Die Schweizerfrau ist die Siegerin der Ausstellung und ihr gebührt die Huldigung der Schweizer Männer."

Es waren gute und sicher auch ehrlich gemeinte Worte von Herrn Schultheß. Aber ich weiß doch nicht, ob es die richtigen Worte waren. Das Gerühmt-werden liegt uns Schweizer Frauen nicht. Jene andern Worte haben mir so viel mehr gesagt, als er von Fräulein Neuenschwander sprach, daß ihr stiller, vertrauensvoller Optimismus gesiegt habe, daß sie in ihrer Einfachheit, Schlichtheit und Tatkraft die beste Verkörperung der Schweizerfrau sei. Das waren Worte, die mich aufrichtig freuten. Einfachheit, Schlichtheit und Tatkraft — wir wollen sie festhalten und als ein Programm in unsere Weiterarbeit mit hineinnehmen.

Und wenn wir uns nun fragen, was denn die Saffa uns, uns Frauen gegeben habe, so möchten wir als das Wertvollste die tiefe Verbundenheit hervorheben, die sie uns gebracht hat. Wir haben uns kennen gelernt, wir haben miteinander gearbeitet, und wir haben erkennen dürfen, welch ein einigendes Band die Arbeit um uns alle schlingt: seien wir nun eine einfache Landfrau, eine Arbeiterin oder eine Wissenschaftlerin und Künstlerin. Dieses lebendige Zusammengehörigkeitsgefühl scheint mir das schönste Ergebnis der Saffa zu sein. Möchte es uns nie mehr verloren gehen, möchten die zarten Fäden, die sich in unserer Saffazeit hinüber und herüber gesponnen haben, sich immer mehr festigen, damit diese Einheit unter uns Frauen immer stärker werde. Liegt nicht eine große politische Aufgabe darin, diese Zusammengehörigkeit aller unserer Volksgenossen gegenüber dem Parteihader unserer Männer immer wieder hochzuhalten?

Das zweite Schöne waren die vielen hunderttausend Frauen, die zu uns gekommen sind und die vielleicht zum erstenmal überhaupt etwas von Frauenarbeit und Frauenbewegung erfahren haben. Mögen sie auch in Zukunft mit Vertrauen zu uns kommen, sich hinter ihre führenden Frauen stellen, die ihnen diese prächtige Ausstellung geschaffen haben, mit ihnen gehen, sie stützen durch die Kraft ihrer Zustimmung und ihrer moralischen Unterstützung. Keine, die die Ausstellung gesehen hat, kann doch mehr gleichgültig Frauenfragen und Frauenbewegung gegenüber bleiben, irgendwie wird sie Stellung dazu nehmen müssen.

Ja, wir sind voll Dank! Dank vor allem unserm Gotte gegenüber, ohne dessen sichtbaren Segen wir es nicht hätten machen können. Dank aber auch allen denen gegenüber, die ihre ganze Kraft hingegeben haben, um für uns Frauen dieses Werk zu schaffen: Frau Glättli, Fräulein Neuenschwander, Fräulein Martin, Frau Lüthi und allen den tapfern Bernerinnen, die neben ihrer Berufsarbeit noch so viel an Arbeit auf sich genommen haben, die sie so prächtig durchführten und durchhielten, obwohl sie oft selbst am Rande ihrer Kraft waren. Und dann Dank auch allen denen im Lande draußen, den Kantonalkommissionen, den Mitarbeiterinnen überall herum, den Ausstellerinnen: Im Namen der Schweizerfrauen ihnen allen unsern tiefgefühlten aufrichtigen Dank.

Und so wollen wir unsere tägliche Arbeit nun wieder aufnehmen, mit einem „vertrauensvollen Optimismus, mit Schlichtheit, Einfachheit und Tatkraft" und mit jenem ruhigen Selbstbewußtsein, das uns die Saffa geschenkt hat. Setze jede an dem Posten wo sie steht, für das Werk, für das sie kämpft, für die Aufgabe, die ihr überbunden ist, sei es nun in Haus und Hof, oder in der Schulstube, oder im Krankenzimmer, sei es in der Familie oder irgendwo im öffentlichen Leben, setze eine jede ihre ganze Kraft, ihr ganzes Selbst ein — das ist der schönste Dank an unsere Saffa! D.

Die letzte Saffaberichtswoche.

Mitte letzter Woche war also die gesamte Bundesversammlung bei der Saffa zu Gaste: bei Kuchen und Küchli aller Art und bei einer wahrhaften Tasse Kaffee in der Küchlistube. Frau Glättli entbot unsern hohen Gästen Gruß und Dank der Schweizerfrauen für die großherzige Unterstützung, die sie unserm Werke angedeihen ließ. Nationalratspräsident Minger dankte: Ein Rundgang durch die Ausstellung erfülle einen mit Staunen und Bewunderung, der Erfolg sei so gewaltig, daß jede Kritik habe verstummen müssen, aber — er rettete sich dann in den Humor und meinte, es komme ihm so vor als ob die Frauen den Männern einen neuen Apfel darreichen möchten, sie wollten diesmal aber doch etwas vorsichtiger sein und noch etwas warten mit dem Hineinbeißen! — — Ach ja . . . Frauenohren sind feinhörig und hören da manches heraus. Sie möchten aber lieber etwas weniger gelobt und dafür etwas ernster genommen sein — den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend!

Die große Bäuerinnentagung.

Ja, das war eine große, machtvolle Versammlung und eine der ergreifendsten der ganzen so reichen Zeit. Der riesige Kongreßsaal gedrängt voll, auch auf den Tribünen Kopf an Kopf, darunter auch viele Männer. Harte, zerarbeitete Gesichter, aber auch voll Ernst, voll Würde, voll Gehalt. Und unter der Leitung von Fräulein Neuenschwander, die immer ein gutes Wort zu finden wußte, entfaltete sich auch jene zu Herzen gehende Wärme, die so auf- und zusammenschließend wirkt.

Herr Bundespräsident Schultheß hatte es sich nicht nehmen lassen, seine „lieben Bäuerinnen" in eigener Person zu begrüßen. Der heutige Tag sei ein Tag der Freude und des Stolzes: daß die Frauen aus der ganzen Schweiz hier zusammenkommen, um das erhebende Bild dieser Ausstellung zu sehen. Niemand habe diesen Erfolg erwartet, niemand aber auch habe sich bisher Rechenschaft gegeben von dem großen Wert und Umfang der Frauenarbeit, die in unserer Volkswirtschaft bereits geleistet werde.

Frau Dir. Schneider, die Vorsteherin der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Schwand b. Bern, selber eine prächtige mütterliche Frau, die die Sorgen und Mühen des Bauernlebens aus allernächster Nähe kennt, fand für ihr Thema „Wie erlangen wir vermehrte Befriedigung im Hausfrauenberuf" warme, zu Herzen gehende Worte. Auch der Beruf der Bauernfrau sein ein Beruf, der wie jeder andere gelernt sein wolle und heute bei den schweren Zeiten erfordere er ein doppelt gründliches Wissen. Auch der Tochter, nicht nur jedem Sohne, sollte daher eine gründliche Berufsausbildung zuteil werden; ein Jahr Hausdienstlehre, ein halbes bis ein ganzes Jahr landwirtschaftliche Haushaltungsschule, dann hinaus in die Welt als Praktikantin sei heute für jede Bauerntochter eine unbedingte Notwendigkeit und dürfe ihr nicht aus Sparsamkeit oder Egoismus vorenthalten werden. Besonders nötig aber sei der Zusammenschluß der Bauernfrauen zu Landfrauenvereinen, um sich gegenseitig zu fördern, um Kurse zur Weiterbildung einzurichten, den Absatz zu fördern usw. Allein der Zusammenschluß mache stark und die heutige Versammlung bilde hoffentlich die Wiege eines starken Landfrauenbundes.

Mme. Gillabert u. Frau Dettwyler, die beiden Präsidentinnen unserer ersten Landfrauenvereine, gaben sodann reiche Aufschlüsse über ihre Tätigkeit und Arbeit und boten den Frauen damit gleich wertvolle Anhaltspunkte für eigene zu beginnende Arbeit.

An Hand eines wertvollen Zahlenmaterials verbreitete sich sodann Herr Bauernsekretär Laur über die Abwanderung auch der weiblichen Landbevölkerung. Eindringlich zeichnete er die hohe und schöne Aufgabe der Bauernfrau, mahnte auch die Bauern, ihren Frauen die Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern, sie nach ihrem wirklichen Werte einzuschätzen und zu begreifen, daß auch die Frau geistige und seelische Bedürfnisse habe. In der Hauptsache aber müßten es die Frauen selbst an die Hand nehmen, selbst die Initiative ergreifen zur Verbesserung ihrer Stellung und ihrer Arbeit, aber sie dürften sich dabei der ganzen Unterstützung des Bauernverbandes für versichert halten. „Die Ausstellung habe das Selbstbewußtsein der Frauen mächtig gesteigert, er weiß", meinte Herr Laur lächelnd, „ob nicht die Schnecke bald Flügel bekommen werde".

Und als letzte sprach noch, leider beschränkt durch die stark vorgerückte Zeit, Frau Elisabeth Böhm aus Berlin, die verdiente Vorsitzende des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Statt hier aus Mangel an Raum nur mit ein paar Worten ihre Ausführungen zu zeichnen, möchten wir lieber in der nächsten Nummer etwas näher darauf eingehen.

Mit Trauer habe ich angesichts dieser mächtigen Bäuerinnenversammlung unserer städtischen Hausfrauen gedacht, die noch immer nicht begreifen wollen, was die neue Zeit auch von ihnen fordert. So vieles gäbe es auch im städtischen Haushalt zu verbessern, zu reformieren, aber nur im Zusammenschluß, nur in der Gemeinsamkeit kann so etwas erarbeitet werden. Wann werden die städtischen Hausfrauen erwachen? Werden sie sich wirklich von ihren Schwestern auf dem Lande überflügeln und beschämen lassen? Wo doch ein Hand-in-Handgehen für beide Teile so dringend notwendig wäre? Wir möchten hier der heißen Hoffnung Ausdruck geben, daß parallel mit einer starken Landfrauenbewegung auch eine starke städtische Hausfrauenbewegung sich entfalte und daß beide Hand in Hand zum Wohle unserer Familien an der Vervollkommnung unserer Hauswirtschaft arbeiten.

Am reizenden Solothurner Abend

hat das Herz eines Poeten zu uns gesprochen. Das spürte man gleich. Reinhart wars! „Freut Euch des Lebens", hieß es. Und viel Gemüt, viel Frohsinn, viel Heiterkeit und viel reizende Ironie war darin — jeder Kanton bekam sein lustiges Spottliedlein ab. Aber es war alles so heiter, so liebenswürdig, daß man sich wohlig und belustigt dem lieblichen Spiele anheimgab.

Ja, unsere Kantonstage! auch sie waren etwas Besonderes in unserer Saffa. Man würde ihren wahren Sinn verkennen, wollte man versuchen zu sagen, welcher der schönste gewesen ist. Jeder offenbarte ein Stück Eigenart, jeder ein Stück eigenes geistiges Leben, jeder trug sein eigenes Gepräge. Freuen wir uns, daß so viel lebendige Eigenart in unserm kleinen Lande blüht. — Du hast uns viel gegeben, Saffa, die Kantonstage waren nicht das geringste.

Der schweizerische Stimmrechtsverband

hat als letzter den großen Reigen der Versammlungen unserer schweiz. Frauenverbände beschlossen. Es war eine eigene Stimmung über der diesjährigen Generalversammlung, anders als sonst. Das Geschäftliche war auf das Mindestmaß beschränkt, im Mittelpunkt alles Denkens und Fühlens stand der Rücktritt der bisherigen so sehr geschätzten Präsidentin Fräulein Emilie Gourd, im Mittelpunkt ihre große Abschiedsrede, ihre Rückschau auf die verflossenen Jahre ihrer Präsidentschaft. Noch einmal hat sie allen Glanz ihrer bewundernswerten Beredsamkeit über uns ausgegossen — selten noch habe ich eine Frau gehört, die so an das innerste Feuer zu rühren wußte, die so viel Geist mit so viel Anfeuerung, mit so glänzender Beredsamkeit verbindet wie sie. Alle standen wir ganz in ihrem Bann, in atemloser Spannung folgte man ihr, und ließ sich dahintragen von dieser Flut einer ungebrochenen Begeisterung für eine große Sache. Denn es ist eine große Sache, der sich Emilie Gourd anheimgegeben hat, für die sie ein Leben der Aufopferung und angespanntester Arbeit führt. Der Dank für alles Geleistete brach sich dann auch mächtig Bahn. Nicht eine, nein eine um die andere fühlte sich gedrängt, ihr Worte des Dankes, des tiefgefühlten Dankes zu sagen und sogar aus Männermunde durfte sie den herzlichen Dank der männlichen Freunde des Frauenstimmrechtes entgegennehmen. Wie schmerzlich haben wir es alle bedauert, diese Führerin ziehen lassen zu müssen, ja wie unmöglich scheint es uns! Welch ein Opfer bringt hier die schweiz. Stimmrechtssache. Aber sie bringt es — wie es an anderer Stelle heißt — stolz und freudig im Interesse einer höhern Sache.

Als Nachfolgerin von Fräulein Gourd ist Frau Dr. Leuch gewählt worden; dem neuen Zentralvorstand gehören weiter an die bisherigen: Fräulein Lucy Dutoit, Mlle Gourd, Herr Nationalrat Huber und Frau Bouillomenet; neugewählt wurden Frau Dr. Debrit, Frl. Dr. Grütter, Frau Studer-v. Goumoens und Frau Vischer-Alioth.

Und zum Schlusse hatten die Teilnehmerinnen die Ehre und die Freude, einen Vortrag von Mrs. Corbett Ashby, der internationalen Zentralpräsidentin, entgegenzunehmen, die extra für die Generalversammlung von London gekommen war. Sie sprach über „die Frau und die Politik" und zeigte die zwei großen Aufgaben, die der Frau, in ihrem politischen Wirken vor allem obliegen, der Kampf für den Frieden, für den Völkerbund, die Schiedsgerichtsbarkeit, für die Abschaffung des Krieges, und andererseits ihr Eintreten für die Demokratie und ihr Kampf gegen jede Form von Autokratie, gegen Boschewismus wie gegen Fascismus. Jedes Leben habe ein heiliges Recht auf seine Entwicklung und es sei unserer, der Frauen besondere Pflicht und Aufgabe, wie in der Familie, so auch im Staate, also im politischen Leben, für dieses Recht sich einzusetzen.

Und zum Schluß,

als wirklich große, ehrliche Freude hat die Saffa noch zweitausend Industriearbeiterinnen bei sich empfangen dürfen. Der schweiz. Metall- und Uhrenarbeiterverband hatte es sich nicht nehmen lassen, für seine weiblichen Mitglieder einen Besuch der Saffa zu veranstalten. Sie sind durch den Mund von Fräulein Neuenschwander und Frl. Dora Schmidt im großen Kongreßsaal auf das herzlichste begrüßt worden.

Die Nationalräte Ilg und Grospierre ihrerseits dankten den Frauen, die das Werk dieser Ausstellung durchführten, — dieser großen Schau der Frauenarbeit, auf der die Industriearbeiterin einen so ehrenvollen Platz einnimmt.

Es war ein guter Schluß, daß schließlich auch noch unsere Arbeiterinnen gekommen sind. Haben wir schon beim Durchwandern der Hallen immer die große Verbundenheit aller arbeitenden Frauen gefühlt, gleich viel welcher, so noch viel deutlicher, noch tiel tiefer hier, wo wir von Mund zu Mund miteinander sprachen.

• • •

Damit kann nun auch die Berichterstatterin ihre Feder niederlegen. Es war wohl eine anstrengende aber auch eine ungemein reiche Zeit und sie ist dankbar, daß sie in so vielerlei Bestrebungen, in so tüchtiges Arbeiten, in eine so große Mannigfaltigkeit Einblick tun durfte. Wir haben unsere gegenseitige Arbeit kennen und schätzen gelernt, wir haben Fühlung miteinander genommen und damit das eine große Beglückende erfahren dürfen: Wir streben im Grunde alle demselben Ziele zu, dem Wohle unseres Volkes. Das hat uns eine Verbundenheit gegeben, die wir nicht wieder verlieren dürfen. Sie zu pflegen, das gegenseitige Verständnis zu fördern, wird immer eine der schönsten Aufgaben unseres Blattes bleiben.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, ab 30. Sept. wieder St. Gallen, Tellstr. 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Wohlbefinden und Ausgeruhtsein nach den Ferien erhält eine Nachkur mit

Elchina *Elixir oder Tabletten*

Orig. Pack. 2.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Zum Frühstück BANAGO macht stark und arbeitsfroh

Nur 95 Cts. das 250 gr. Paket. In besseren Lebensmittelgeschäften NAGO OLTEN.

Knochen-schwäche?

Dr. Wander's Kalk-Malzextrakt

In allen Apotheken erhältlich:
dickflüssig, in kleinen Flacons zu Fr. 2.50
» » grossen » » » 6.—
trocken, in Flacons . . . . . » 3.50

DR. A. WANDER A.-G. BERN

4000 Draps de lit
gesäumt, zum Fabrikpreis, für
Hotels, Anstalten, Pensionen, Bräute!

150×240 cm, aus prima doppelfädigem, gebleichtem Banmwolltuch Fr.	**6.45**
160×240 cm, aus prima starkem, gebleichtem Halbleinen	**10.80**
160×240 cm, aus sehr sehr schönem weissem Reinleinen	**14.70**

Mindest-Abgabe ½ Dutzend.
Garantie: Zurücknahme u. Zurückerstattung des Betrages.
Das Angebot erscheint jährlich einmal!
Leinenhaus **Widmer-Huber,** Bütschwil

Hausfrauen verlangt überall

Berna-Essig
Berna-Senf

4 goldene und silberne Medaillen.

ESSIG- UND SENFFABRIK BERN A.-G.

Ferien- od. **Erholung**sgelegenheit in **Arosa**
Privat-Pension von Schwester Härlin
Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Zerrissene Strümpfe

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert. — **Füsse nicht abschneiden!**
Strumpfreparaturfabrik Flums (No. 104)

Wirthlin & Cie
„z. Elsässer" Marktgasse
Zürich I

GEGRÜNDET 1888

WEISSWAREN, BETTZEUG,
WOLLDECKEN
STEPPDECKEN
WASCHSTOFFE
WOLLSTOFFE
KOMPLETTE
WÄSCHE-AUSSTATTUNGEN

Steppdecken Eigene Fabrikation / Vom einfachsten bis feinsten Genre
Moderne Dampfreinigungsanlage f. Bettfedern
Neuarbeiten und Aufarbeiten von Betten
Frau Bechstedt, Freyastrasse 11 — Telephon Uto 2158
Filiale: Wartstrasse 21 — Telephon H. 7658

Wasch- und lichtechte

Badteppiche
Arbeitsschürzen
Seidenstoffe
Leuchtergarnituren
Essmänteli
Rockstoffe
Wollstoffe
Einfassbänder
Bettvorlagen
Stickgarne
Tischdecken
Umhangstoffe
Buchhüllen
Einkaufsbeutel

BASLER WEBSTUBE
47 Missionsstraße 47
Neuheiten!
Neue Dessins
in Halbleinen und Seide.
Neue Modelle
Aparte neue Möbelstoffe
in Halbwolle.
Verlangen Sie Muster!

Albrecht-Schläpfer & Co.
ZÜRICH
am Linthescherplatz nächst Hauptbahnhof — beim Linthescherschulhaus neben Hotel du Parc

Erstes Spezialgeschäft für
Wolldecken
Kamelhaardecken
Reise- und Autodecken
Steppdecken
stets grosse Auswahl in Woll- und Daunen-Steppdecken.
Neuanfertigung sowie Ueberziehen,
alter Steppdecken, jedem Wunsch entsprechend.
Grosse reichhaltige Auswahl in **Steppdecken-satin und Seiden.**
Bodenteppiche, Teppichläufer, Bettvorlagen Tischteppiche, Weisswaren.

WICHTIG!

Nur einmalige Anzeige

Das Album des Eröffnungs-Umzuges der Saffa

in hochfeinem **Incavo-Tiefdruck** und künstlerischer **Umschlagdecke.** Format 25×32 cm erscheint Mitte Oktober
Ueber 160 Aufnahmen, enthaltend Bilder aller Gruppen des Umzuges und der schönsten Bauernhäuser der Ausstellung. **Preis Fr. 7.—**
Subscriptionspreis incl. Porto und Verpackung bis 7. Oktober 1928 gültig **Fr. 5.50.**

Gefälligst ausschneiden und sofort einsenden.
An Firma GYSI & Co., Winterthur und Suhr.
Wir / Ich bestelle..... hiermit ..... Album des **SAFFA-Eröffnungsumzuges** in Bern zum Subscriptionspreis **Fr. 5.50** incl. Porto und Verpackung.

.....

.....

Adresse und Unterschrift bitte recht deutlich.

BEINLEIDEN

Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte

SIWALIN

Tausende von Zeugnissen.
½ Dose 2.50, ¼ Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand

„Schaffhuser Mandelschnitte"
seit mehr als 80 Jahren Spezialität der Confiserie
Hans Rohr
Schaffhausen 2
Unvergleichlich z. Wein!
Schachteln zu Frs 2.40 u. 4.80

Rudolf's Fusspflege-Institut
BERN
Spitalgasse 31/III / Lift (Lobsigerhaus)
Telephon Chr. 17.99

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Interne Frauenschule Klosters
1250 m ü. M. Staatl. anerk.
Kindergärtnerinnen-seminar und Allgemeine Abteilung | Kinderheim für Dauer- und Erholungsaufenthalt

---

PIANOS
FLÜGEL
SCHMIDT-FLOHR

erstklassige
Fabrikate von unverwüstlicher
Solidität und Tonfülle
Grand Prix Bern 1914
Unsere Instrumente haben sich seit bald 100 Jahren bewährt.
A. Schmidt-Flohr A.-G., Bern
Verkaufsmagazin Schwanengasse 7
Vom 1. Oktober 1928 an Marktgasse 34.

HOTEL BÄREN
Thun
35 Betten von Fr. 3.50 an, Mittag- und Abendessen v. Fr. 3.— an. Bekanntlich gut bürgerliches Passantenhaus und Küche.

HOTEL BELLEVUE
FRUTIGEN
40 Betten. Pension von Fr. 8.50 an. Garage, Park, Hähnchen und Forellen — F. Schläfli.

HOTEL BLAUKREUZ-ZÄHRINGER
INTERLAKEN
30 Betten. Pension von Fr. 8.— an — Mittag- und Abendtisch von Fr. 2.50 an.

HOTEL OBERLAND
LAUTERBRUNNEN
empfiehlt sich bestens
Telephon No. 9

HOTEL ADLER
Lauterbrunnen
Vorzügliche Küche. Auto-Garage — 2 Minuten vom Bahnhof.

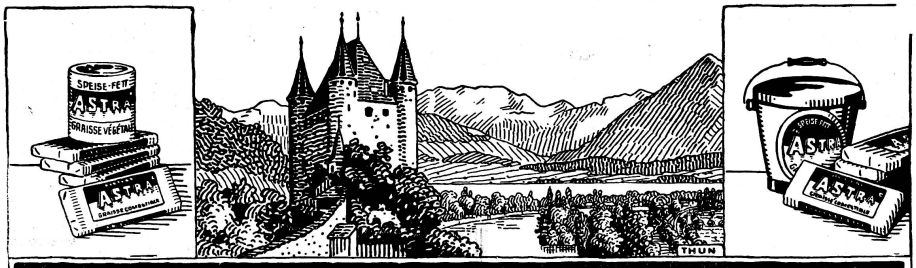
Physikalisch - diätetische Kuranstalt
Schloß Steinegg
TELEPHON No. 50 Hüttwilen.
Bahnstationen:
Frauenfeld - Stammheim - Stein a. Rh. - Eschenz
Individuelle, sorgfältige Behandlung. Das herrliche Panorama, die grossen Luft- und Sonnenbadeanlagen, das geräumige Haus mit dem ruhigen, heimeligen Betriebe bieten einzigartige Kur- und Erholungsmöglichkeit.
Pensionspreis 7½—9½ Fr. je nach Jahreszeit und Zimmer.
Illustrierter Prospekt durch die:
Consult. Arzt: Dr. med. **O. Spühler.** — Verwaltung: **G. Jenni-Färber**

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**

Ital. blaue
Extra-Tafeltrauben
Gitter zu 10 kg. Fr. 5.75
Bei Abnahme v. mindestens 50 kg. 52 Cts. per kg.
L. und B. Lanscioni,
Quartino (Ticino)

Frauenkrankheiten
Weissfluss
wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch
Med. Ambulatorium Post Wolfhalden ob Rheineck
(St. Gallen) 26

HOFBERG bei Wil Kt. St. Gallen
Haushaltungskurse
Gründliche Erlernung eines praktisch geführten Haushalts. (Kochen, Nähen, Flicken, Kinder- u. Krankenpflege etc.)
Winterkurs: 1. November bis 1. April
Sommerkurs: 1. Mai bis 1. Oktober
— Gelegenheit für Wintersport —
Prospekte durch die Leiterin **H. Pestalozzi.**



Speisefett „Astra" anerkannt das beste!